Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1865) Unterhaltungsblatt

70 (3.9.1865)

Visual Library

Unterhaltungs-Blatt des Schwarzwälder Boten.

№ 70. Oberndorf, Sonntag den 3. September 1865.

Das Testament.

(Fortsezung.)

Das junge Mädchen hielt die Augen weit geöffnet, wie in einer Anwandlung von Starrkrampf, auf die Majorin geheftet.

„Ich bin nicht krank — weiter!“ drängte Else.

„Daß es mir, als Vormünderin, frei stehen solle, Anordnungen zu treffen, die zufriedenstellend für die Enkel der Elisabeth von Wollun wären.“

„Er bestimmte Cäsar für mich,“ murmelte selbstvergessen das Mädchen. „Für mich? Für mich? Was denkst Du zu thun, nun es Hindernisse gibt, die seinen Willen unausführbar machen?“

„O, noch ist ja nichts entschieden, mein Kind,“ antwortete die Majorin ausweichend.

„Wie? Willst Du abwarten, bis die rechten Erben von Wollun ihr Eigenthum fordern?“

„Dahin kann es nicht kommen. Das Recht ist in meinen Händen!“ entgegnete die Majorin fest.

„Wirst Du es vorziehen, Dich von Advokaten bedrohen zu lassen?“ fragte Else finster.

„Advokaten fürchte ich nicht! Hat Cäsar Dir seine Pläne verrathen?“ fügte sie ernst hinzu.

„Laß Cäsar aus dem Spiele, Mutter!“ rief Else empört. Lisbeth ist Deine Widersacherin. Was wirst Du nun thun, Mutter? Was wirst Du beschließen, nun Cäsar und Lisbeth vereint ihre Rechte in Anspruch nehmen?“ fragte sie hartnäckig.

„Cäsar und Lisbeth vereint?“ wiederholte die Dame mechanisch. Es ging ihr ein Licht auf, aber dies Licht brachte ihr keine Freude, es gewährte ihr keine Beruhigung.

„Ich kann Dir die bestimmte Antwort nicht ersparen, Mama, obwohl ich sie schon weiß, und zwar aus Lisbeth's eigenem Munde. Was gedenkst Du zu thun?“

„Cäsar und Lisbeth? O, der Gedanke lag so nahe, und ich verfiel dennoch nie darauf! Cäsar und Lisbeth?“ — Ein Strahl göttlicher Güte und Huld verklärte das Antliz der Majorin. Sie breitete ihre Arme der lieblichen Tochter entgegen. Diese stürzte sich heftig bewegt an die Brust der treuen Frau, während sie erwiederte:

„Was ich zu thun gedenke, meine Else? Ich werde Wollun mit dem verlassen, was mein ist, was mir kein Advokat streitig machen kann. Hast Du Muth, theures Kind? Hast Du Muth, ein stilles Leben voll Entbehrungen an der Seite Deiner armen Mutter zu tragen?“

„Ja! O meine liebe, meine süße liebe Mama! — Gott sei ewig gedankt, daß ich wenigstens eine Mutter habe, die ich ehren und achten darf in reinster Kindesliebe!“ flüsterte Else weinend, und sie schmiegte sich innig, wie noch nie in ihrem Leben an das Mutterherz.

„Verdamme Deinen Vater nicht, mein trautes Elschen!“ ermahnte die Majorin. „Komm! Du sollst die Papiere lesen, die er hinterlassen hat. Oder wollen wir die Durchsicht der Briefe bis morgen verschieben?“

„Nein, nein!“ war Elsens hastige Antwort. „Morgen muß Alles klar seyn — morgen früh will ich Lisbeth unsere Entschlüsse mittheilen — morgen wollen wir Wollun verlassen.“

Die verschwiegene Nacht deckte mit ihrem Schleier die Kämpfe, welche diese beiden edelmüthigen Herzen durchzumachen hatten, indem sie sich von den Charakterschwächen eines Mannes überzeugten, der ihnen bis dahin als einer der besten Sterblichen erschienen war. Es gewährte ihnen einen Trost, aus Allem hervorleuchten zu sehen, daß der Major rein irrthümlich und nie böswillig gehandelt hatte. Sein Gemüth hatte sich zuerst von den Kindern seiner Töchter abgewendet, nach und nach war eine gewisse Gleichgültigkeit eingetreten, die in Härte überging, als Lisbeth's Vater es für seine Schuldigkeit gehalten hatte, die Rechte seines Mündels Cäsar Bodenwell geltend machen zu lassen. Er wußte sich in seinem Rechte und hätte Bitten vielleicht gütig beantwortet. Der Forderung stellte er Bitterkeit und Troz entgegen. Gegen Cäsar wurde er speciell eingenommen, als der Jüngling sich weigerte Soldat zu werden, seiner entschiedenen Abneigung gegen den Militärstand Worte lieh und sich der Jurisprudenz widmete.

Ganz vollendet wurde der Bruch zwischen ihm und seinen Enkeln durch die abgöttische Zärtlichkeit, die er seiner jüngsten Tochter zuwendete. Das lag klar zur Hand und wurde selbst von Elsen richtig erkannt.

Elftes Kapitel.
Kämpfe.

Ausgerüstet mit den nöthigen Papieren stieg Else am Morgen des nächsten Tages schwermüthig und ernst die Treppe hinauf, um Lisbeth ohne alle Ceremonie in ihrem Zimmer zu überfallen.

Auf ihr leises, aber sehr bestimmtes Anpochen öffnete diese junge Dame, schon vollständig costümirt, die Thür und begrüßte sie mit dem strahlendsten Lächeln und der neckischen Benennung „Tantchen!“ Lisbeth gewahrte gar nichts von der Opferwilligkeit Elsens, und war nicht wenig überrascht, als Else mit bedeutend zitternder Stimme und wenig parlamentarischer Ruhe begann:

„Ich komme zu Dir, um im Namen meiner Mutter eine ernste Angelegenheit zu besprechen.“

Lisbeth fühlte ein unbestimmtes Unbehagen. Was sollte das heißen?

„Hat die „ernste Angelegenheit“ nicht Zeit, lieb Elschen?“ fragte das schöne Mädchen scherzhaft, mit hinreißender Freundlichkeit in das bleiche Gesicht Elsens schauend. „Ich habe Cäsar versprochen, mit ihm den Glaspavillon zu erklettern. Er will mir das Meer zeigen!“

„Ich werde mich hinreichend beeilen,“ erwiederte sie sehr rasch, und entfaltete in zitternder Hast die Papiere, die sie in der Hand trug; „ich werde mich hinreichend beeilen, um diesem verabredeten Morgenvergnügen kein Hinderniß in den Weg zu legen. Es sind nur wenige Worte nöthig zur Erklärung. Zuerst muß ich Dir eingestehen, daß ich gestern Abend ganz willenlos Ohrenzeuge eines Gespräches zwischen Dir und Cäsar geworden bin, welches mich über Familienverhältnisse unterrichtet hat, die mir bis dahin völlig unbekannt geblieben waren.“

Lisbeth hatte sich während dieser Einleitung etwas straffer und stolzer aufgerichtet, behielt jedoch den neckischen, sarkastischen Ton bei, indem sie mit verstellter Demuth entgegnete: „Ach — eine Strafpredigt! Eine Strafpredigt! Nur zu. Ich verdiene sie!“

„Es kommt mir nicht zu, eine Strafpredigt den Personen gegenüber halten zu wollen, die schmählich in ihren Rechten gekränkt sind und alle Ursache haben, mich und meine gute Mama für habsüchtig zu halten.“

„Else, liebe beste Else,“ bat Lisbeth lachend. „Leg' die schrecklich ernste Miene ab — ich beschwöre Dich darum. Wir sind allzumal Sünder! — Ich bin die größte Sünderin, aber auch die reuigste! Vergib! Vergiß! Was Du auch von meinen Lippen gehört haben kannst — beurtheile mich milde. Cäsar wird mir bezeugen, daß ich sehr gut, aber auch sehr schlecht seyn kann. Jezt habe ich mir gründliche Besserung gelobt.“

Else stand eine Secunde sprachlos da, dann ermannte sie sich wieder und entgegnete höchst würdig: Meine Mutter hat mir Vollmacht gegeben, Euch zu erklären, daß wir Wollun in den nächsten

Tagen verlassen würden. Ihr tretet dann ungehindert in den Besitz Eures rechtmäßigen Erbes."

Jezt verlor Lisbeth etwas von ihrer Heiterkeit. Sie starrte das Mädchen schweigend an.

„Das ist die handgreiflichste Kriegserklärung," murmelte sie nach einer Weile, „und dabei diejenige, welche Eure Verachtung am deutlichsten ausdrückt."

Es entstand wieder eine Pause, die drückend zu werden drohte. Else hatte ihre Kugeln verschossen, und sie war nun nicht im Stande, ihren Angriff würdig fortzuführen.

Lisbeth hingegen konnte troz allen Scharfsinnes keine rechte Veranlassung zu solchen demüthigenden Entschlüssen finden. Sie erhob kopfschüttelnd ihr weises Gesicht. „Hast Du nicht daran gedacht, was Cäsar zu dieser etwas unsinnigen Entschließung sagen wird?" fragte sie, schon wieder in eine gewisse Schelmerei verfallend.

„Cäsar's Urtheil kann auf unsere Handlungsweise gar nicht einwirken," entgegnete Else kühl und hoheitsvoll.

Frappirt blickte Lisbeth sie an.

„So wenig gilt er Dir?" fragte sie gespannt.

Eine tiefe Röthe glitt langsam über Elsens Wangen. Das Blut trat von ihrem Herzen in ihr Angesicht, weil sie sich mit ihrer stillen Neigung verspottet glaubte.

„Sein Mißtrauen hat ihn uns entfremdet," sagte sie leise.

„Mißtrauen in Deine Mama? Denn zu Dir hat er ein felsenfestes Vertrauen gehegt."

„Weshalb hat er mir dann seine Verlobung mit Dir verhehlt?" fragte Else schnell.

„Seine Verlobung mit mir?" rief Lisbeth auf's Höchste überrascht. „Wie kommst Du auf diesen Gedanken, Else? Wer hat das erfunden? Von wem weißt Du das?"

„Der Augenschein belehrte nicht mich allein, sondern selbst der träumerische, einfältige Hilmar erkannte sogleich die Bande, welche Dich mit Cäsar verknüpfen," erwiederte das junge Mädchen ziemlich tonlos.

„Lisbeth's Verstand gebrauchte nun nicht einmal eine volle Minute, um den ganzen Zusammenhang zwischen der trübseligen Stimmung und der edelmüthigen Abtretung des Erbes zu erkennen. Ihre gute Laune kehrte zurück und zwar glänzender und übermüthiger als zuvor.

„Höre, lieb Elschen," sprach sie muntern Tones, aber ohne allen Sarkasmus. Höre, was ich Dir sage, und glaube gefälligst, was ich Dir sage! Zwischen Cäsar und mir waltet kein anderes Verhältniß ob, wie das der innigsten und wärmsten Geschwisterliebe, die so weit geht, daß wir gegenseitig unser Gewissen sind. Diese Liebe würde mir Cäsar's Braut auch ferner gestatten müssen, denn wir Beide können ohne einander nicht bestehen. Aber von einer Liebe in einer andern Bedeutung ist namentlich von Cäsar's Seite nie die Rede gewesen. Du sowohl, als der träumerische Hilmar habt Euch gewaltig geirrt —" Sie hielt inne, denn ein schneller Männerschritt ließ sich außen auf dem Corridor hören.

Lisbeth flog eiligst zur Thür und öffnete sie. „Das Uebrige mag Dir Cäsar selbst sagen!" schloß sie ihre Rede.

Else, von einem Gefühle durchbebt, welches von wilder Freude und Schrecken gemischt, fast zu stark für ihr Herz war, griff instinctmäßig nach einem Gegenstande, um sich aufrecht erhalten zu können. Cäsar gewahrte es mit dem ersten Blicke, den er beim Eintreten in's Zimmer auf sie richtete. Er eilte auf sie zu und umschlang sie mit beiden Armen.

„Was hast Du mit ihr gemacht, Lisbeth?" rief er vorwurfsvoll.

„O, schilt mich nicht schuldig, mein hoher Herr!" entgegnete Lisbeth heiter. „Das thörichte Kind hat Dich für meinen Bräutigam gehalten und in diesem Irrthume hat es mir ganz Wollun vor die Füße geworfen!"

Else, unfähig den Sturm ihrer Empfindungen zu bewältigen, lehnte ihren Kopf hilflos an die Brust Cäsar's. Eine heilige Stille trat ein.

„Du hast mich für Lisbeth's Verlobten gehalten?" flüsterte Cäsar dann, dicht zu ihr geneigt. „Elisabeth — solltest Du denn nicht gefühlt haben, daß ich, an jenem heilig schönen Pfingstmorgen, Dir meine ganze Seele gab?"

Else machte sich schnell aus seinen Armen frei, warf sich mit kindlicher Grazie vor ihm nieder und legte ihre Stirn in seine Hände, die sie mit den ihrigen umfaßte.

„Else, liebe Else —" warnte Lisbeth von diesem Zeichen reuiger Demuth tief ergriffen.

„O, laß sie nur!" sprach Cäsar mit gütig weichem Tone, „Sie muß sich demüthigen vor mir! Sie ist mir diese Abbitte schuldig. Wie konnte sie an mir zweifeln, nachdem ich mein ganzes Innere Tag für Tag — Stunde für Stunde vor ihr enhüllt hatte!"

Er erhob das junge Mädchen und sah ihr ernst in's Auge. Ihre blassen, verstörten Mienen bewegten ihn bis zum Schmerze. Welch' eine Nacht mußte dies arme Kind durchlebt haben.

„Komm hinauf," sagte er leise und führte sie zur Thür. „Komm hinauf — dort oben sollst Du mir beichten, was Du Böses gethan — komm hinauf!"

Lisbeth schloß aber wohlweislich die Thür hinter dem Paare und blieb unten.

Aber es regte sich bald darauf eine andere Thür gegenüber dem Zimmer Lisbeth's. Die Thür wurde vorsichtig geöffnet. Hilmar trat heraus und blieb stehen, gleichsam ungewiß und schwankend in seinen Entschlüssen. Der junge Mensch sah aufgeregt aus. Unstät flog sein überhaupt schon sehr lebhafter Blick hin und her, und er haftete zulezt mit steigendem Unbehagen an der Treppenthür des Pavillons. Er schlich vorsichtig heran. Er streckte den Kopf lauschend durch die Thürspalte. Er öffnete leise die Thür und ging leise hinauf. An der lezten Wendung der Treppe blieb er stehen. Von dort aus konnte er Alles hören und Alles sehen, was im Pavillon vorging. Hier hockte er sich nieder, und — als hätte ein Dolchstich ihn getroffen, so stöhnte er aus tiefster Brust, als er Else in Cäsar's Armen erblickte, von ihm geküßt, von ihm mit leidenschaftlichem Ausdrucke immer wieder betrachtet und innig geliebkost. Und Else? O, ihr Auge sprühete Flammen und ihre weichen Lippen boten sich hingebend den Küssen dar, die Cäsar forderte und nahm. Man sah, daß sie nicht müde wurde dem Geliebten zuzuhören, wenn er immer dieselben süßen, tändelnden Worte zu ihr redete; man sah, daß ihr Geist, ihre Seele und ihr Herz vereint in Jubelhymnen ausbrach, daß ihr Glück unermeßlich groß war.

„Ich wäre gestorben, Cäsar," sagte sie plötzlich mit jenem Pathos, den nur die innere Ueberzeugung annimmt. „Ich wäre gestorben! O, diese Nacht, die schreckliche, verzweiflungsvolle Nacht — ich wäre wahrhaftig gestorben!"

Cäsar zog das Mädchen fester an sich. „Großer Gott — bewahre mir mein Glück!" flüsterte er tief bewegt.

Weiter wollte Hilmar nun nichts sehen und hören. Er tappte unhörbar wieder hinab und riegelte seine Thür von innen zu, als er sein Zimmer erreicht hatte.

Hier stand er eine Weile ganz ruhig und sah über das Dorf hinaus nach der Gegend hin, wo sein Vater jezt lebte. Dann schloß er das Schreibpult auf, nahm ein Papier hervor und las es mit sonderbarem Lächeln, mit den Mienen eines Menschen, welcher einsieht, wie thöricht er gewesen ist. Er nahm eine Feder und schrieb, langsam, fest und sicher. Als er fertig war, stützte er den Kopf auf die Hände und sah nieder auf das Geschriebene. Darüber verging eine Stunde. Während der Zeit war Cäsar mit Else hinabgestiegen zur Majorin. Während der Zeit hatten sich alle Mißverständnisse gelöst. Während der Zeit schwamm das junge Paar in einem Meere von Glückseligkeit, und die Majorin wußte gar nicht, wie ihr geschehen war.

Hilmar hatte mittlerweile den Brief gesiegelt, und war eben dabei, ihn mit einer Adresse zu versehen, als Lisbeth's helle, klingende Stimme seinen Namen rief.

„Was treiben Sie denn, Hilmar?" rief sie an seiner Thür, die sie geriegelt fand. „Kommen Sie. Wir wollen frühstücken und wollen dann einen Spaziergang machen. Kommen Sie, Hilmar!"

„Gleich! gleich!" antwortete er, ohne aufzustehen. „Ich habe nur an meinen Papa geschrieben!"

Lisbeth zuckte zusammen. Sie blieb stehen, als habe sie die Absicht, etwas zu sagen. Es schien ihr jedoch leid zu werden, und sie sezte sich langsam in Bewegung, um wieder hinunter zu gehen.

„Er hat an seinen Vater geschrieben!" flüsterte sie vor sich hin.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

„Gott segne seinen Vater — Gott leite die Gedanken dieses Vaters zu meinem Heile!"

Kaum hatte sie das Familienzimmer wieder erreicht, so sprang Hilmar in großen Säzen die Treppen hinab, übergab einem Stallknechte den Brief zur Besorgung nach der nächsten Poststation, und betrat vollkommen zufrieden aussehend das Zimmer, wo die ganze Familie versammelt war. Else stand hastig auf, ergriff die Hände des Jünglings und fügte schalkhaft hinzu: „Denk' Dir, Hilmar, nicht Lisbeth, sondern ich bin die Braut Cäsar's!"

„Ich weiß es schon," entgegnete Hilmar lakonisch.

„Freuest Du Dich?" fragte sie schäckernd.

„Gewiß!" war seine eben so feste und entschiedene Antwort.

Nach dem Frühstücke brach man auf, um einen kleinen Streifzug zu unternehmen.

Mittags kam Cäsar, Else und Lisbeth zurück. Hilmar fehlte. Er war ihnen abhanden gekommen — wo, das wußten sie gar nicht. (Fortsezung folgt.)

Goldkörner.

*** Will Dir Frieden bieten die Welt, o, so lass' sie gewähren,
Stör nicht ihr freundliches Walten durch ein störriges Herz,
Nur wer die Stunden des Glücks in unverdrossener Sorgfalt
Aufzunehmen versteht, baut sich geräuschlos die Welt.

*** Thue doch nichts im Augenblicke des Zorns; würdest Du wohl im Sturme zu Schiffe gehn? oder in den Kessel greifen, wenn das Wasser kocht?

*** Dein Ruf gleicht deinem Schatten. Oft geht er dir voraus, oft nach; zuweilen ist er größer, zuweilen auch kleiner als du.

Nachtgedanken.

Zwölf Uhr — aus dem Qualm der Schenke
Tret' ich in die Nacht hinaus,
Durch die menschenleeren Gassen
Schreit' ich sinnend stumm nach Haus.
Düster liegen rings die Häuser —
Hier und da ein mattes Licht,
Einer Lampe trüber Schimmer
Flimmernd durch die Scheiben bricht.
Frieden hält die Stadt umfangen,
Schweigend liegt das Häusermeer,
Dann und wann nur tönt ein Seufzer,
Todesbangend, ahnungsschwer.
Bei den sinst'ren Klagelauten
Zucket krampfhaft stets mein Herz,
Und mir ist's, als fühlt' ich bebend
So der ganzen Menschheit Schmerz.
Ja, in mitternächt'ger Stunde
Zieht der ganzen Menschheit Pein,
Alles Weh und alles Leiden,
Zu des Dichters Herzen ein. H. Vogel.

Erinnerungen an Arenenberg.

Von welcher Art die „frommen Erinnerungen" seyn mögen, welche Napoleon III. zufolge des „Moniteur" in jüngster Zeit auf Schloß Arenenberg führten, darüber finden wir in zahllosen Büchern, Memoiren und mündlichen Ueberlieferungen hinreichende Andeutungen. Es sind jedenfalls sehr wehmuthreiche um nicht zu sagen schmerzensreiche Erinnerungen, und es muß eine unendliche Friedensluft den Mann anwandeln, der auf dem Zenith seiner sorgenreichen hohen Stellung sich den idyllischen Träumereien seines Lebenslenzes hingibt. Freudenlos, voll düsterer Wolken war die Jugend Louis Napoleon Bonaparte's; von einer argwöhnischen Diplomatie von Ort zu Ort getrieben, durchwühlte sein Herz der Traum künftiger Macht, jeder Luftzug der Zeit fachte diese Hoffnungen zur hellen Flamme an, welche wie ein Strohfeuer wieder verlöschten. Wer mit den Anschauungen seiner Zeit im Widerspruche lebt, den Gegensaz zu den Gewohnheiten des Tages bildet, den nennen die Menschen gemeiniglich einen Thoren, was Wunder, wenn die friedlichen Bewohner von Arenenberg den stürmischen, länderlosen Prinzen mit dem flammenden Blicke, der wie ein Sturmwind auf schwarzem Rosse durch Regen und Wetter über Feld und Fluren hinwegjagte und zuweilen mitten durch den brausenden Strom, in den er sich jählings hinabstürzte, schwamm, für einen von Wahnwiz befallenen Menschen hielten. Sie rühmten an ihm sein gutes Herz, das stets bereit war, Jedermann zu helfen; er war Vielen ein Retter in der Noth, dem Landmanne auf dem Felde, dem Winzer in dem Weinberge, der Mutter, die ihn über die Bestimmung ihrer Kinder zu Rathe zog; er wußte Allen zu helfen, nur sich nicht. Die Welt hatte eine schlechte Meinung von dem Prinzen Louis Napoleon; es gab auf der weiten Erde nur Ein Wesen, das ihn verstand, das seine Hoffnungen belebte, seinen Sinn erweiterte, ihm Rath ertheilte, seine Mutter: die Exkönigin Hortense. Welch' eine erhabene majestätische Erscheinung war die edle Frau, deren Schönheit einen Alexander I. von Rußland auch dann fesselte, da sie im Herbste ihres Lebens stand, deren scharfer Verstand, kühner Geist und Energie einem Napoleon I. imponirte, deren mütterliche Zärtlichkeit und Hingebung so unendlich war, daß sie ihren in der Welt heimathlos umherirrenden Kindern schreiben konnten: „Jedes Unglück habe ich ertragen gelernt, selbst Dürftigkeit und Entbehrungen leicht hingenommen und Demüthigungen eines harten Geschickes haben mich nicht erdrückt, doch Eines fällt mir zu schwer, daß ich meinem den Fieberschauern und Krankheiten erliegenden Sohne ferne stehen muß, nicht den Schweiß von seiner Stirne trocknen, einen Trunk zur Labung ihm nicht reichen kann, das ist zu schwer für mich."

Verfolgt von aller Welt, hatte Hortense mit ihrem Sohn Louis Napoleon, nachdem ihr älterer Sohn Ludwig in Italiens Erde eine Friedensstätte gefunden, ein Asyl. Da saß nun die stolze Frau, auf deren schönem Haupte einst eine stolze Krone geglänzt, auf dem Balkone des kleinen Schlosses, während die Blicke über Wald und Flur hinausstarrten, eine glanzvolle Jugend lag hinter ihr, reich an Triumphen und Huldigungen, und nun fühlte sie den Tod in ihrem Herzen, mußte die gräßlichsten Qualen, die einem Weibe je beschieden waren, ertragen, längst hatte sie sich mit dem Tode befreundet, aber was sie an das Leben fesselte, war die Sorge um ihre Söhne, deren ungestümes Gemüth sie kannte, die sie ja selbst zu heroischen Thaten entflammt, deren Lehrerin sie gewesen. Die arme Herzogin von St. Leu, ihr ganzes Leben war eine unabsehbare Reihe von bitteren Enttäuschungen, arm an Freude und Liebe. Ihr Herz war zur Liebe geschaffen, es fühlte menschlich, doch das Schicksal hatte ihr einen Gatten beschieden, der bei aller Achtungswürdigkeit des Charakters eine fast abstoßende Kälte des Gemüthes besaß, ein besonnener, ruhiger Denker, war Ludwig, König von Holland, ein berechnender Kaufmann, ein stoischer Verstandesmensch, eine grundehrliche Haut, bar aller Phantasie.

Königin Hortense aber klammerte sich fest an die Krone, die ihr schönes Haupt so sehr schmückte, die sie als das Erbe ihrer Kinder ansah. Schluchzend sank sie, als sie die Abdikation ihres herzlosen Gatten erfuhr, durch ihn, der heimlich verkleidet wie ein Flüchtling nächtlicher Weile in ihren Palast in Paris gekommen war, selbst erfuhr, zu den Füßen des Kaisers, für ihre Kinder um Gnade bittend! „Ihr Mann," rief Napoleon I., „ist ein Idiot, ich hätte Lust, diesen Deserteur vor ein Kriegsgericht stellen zu lassen, er ist ein Verräther, ein Dieb an dem Eigenthum seiner Kinder."

Sie sollte keine Krone mehr tragen, so sehr sie auch hoffte, sie sah ihre Lebenssonne niedersteigen und der Sohn, der theilnahmvoll an ihrem Leidensbette stand, der sie so sehr verstand, war ein Geächteter. Da begann im Westen ein Wetterleuchten, es waren die Vorboten des Julilungewitters, immer dichter stieg das Gewitter auf, endlich zerrissen leuchtende Blize, denen furchtbare welterschüttende Donnerschläge folgten, den Himmel, in Frankreich brach der Thron der Bourbonen zusammen, schluchzend sank die Mutter in die Arme ihres Sohnes Louis, der von ihr Abschied nahm, um an den Kämpfen in Italien Theil zu nehmen. Was mußte die Mutter erleben, ehe sie Schloß Arenenberg wieder sah, ein Preis war auf das Haupt ihres Sohnes gesezt, wie auf den eines gefährlichen Banditen — Jahre vergingen, und wieder saß sie auf dem Balkon von Arenenberg, an ihrer Seite ihr Sohn, aus der Verbannung heimgekehrt, reicher an Erfahrungen, aber arm an Hoffnungen. Im rückwärtigen Theile des Schlosses, mit der Aussicht in einen baumreichen Park, begrenzt von blauen Schweizerbergen, befindet sich eine mäßig große Stube, dort saß Prinz Louis tagelang und studirte, die Mutter kam zuweilen herüber und unbelauscht von aller Welt sprachen sie da von Vergangenheit und Zukunft. Fast erschien es thöricht, der Traum künftiger Größe beschäftigte noch immer seinen Geist, hier entwarf Louis Napoleon die Grundzüge der künftigen Verfassung des Kaiserreiches, die Napoleonischen

Ideen. Während der Julikönig sich sicher fühlte, Europa friedliebend, mit Bangen des gallischen Hahnes schwellenden Kamm sah und vor den Radomontaden der Kammeradvokaten erbebte, sann Louis Napoleon über die Welt nach, ließ in seinem Geiste Frankreichs Armeen über die Alpen schreiten, über Italiens Fluren sich ergießen, stieß den Speer in den Leib des russischen Kolosses, ließ die Flotten in ferne Welten segeln — wer diese Träume in Arenenberg erlauscht hätte! Kein Mensch nahm Notiz von dem krankhaften Gemüthsschwärmer. Jeder Tag machte nur neue Hoffnungen versiegen, Hortense hatte in einer Dachkammer eines Pariser Hotels den Bürgerkönig gesprochen, sie hatte jede Hoffnung aufgegeben, bessere Tage zu sehen, der Tod keimte bereits in ihrem Herzen, jeder Tag brach neue Blüthen von ihrem Lebenstraume, süße, weiche, melodische Töne, die sie einem Musikinstrumente entlockte, die sie einst in besseren Tagen komponirt, hallten hinaus in die öde Landschaft, von Niemanden, den sie liebte, gehört, denn ihr Sohn war ein Verbannter, irrte heimathlos in der neuen Welt herum.

Mit sterbender Hand schrieb sie ihm Briefe, mit der lezten schwindenden Kraft zeichnete sie das Porträt dessen, der ihr in diesem Leben am theuersten war, den die Machtgebote der Herrscher von ihrem Sterbebette fern hielten. Von treuen Dienern ließ sie sich hinaustragen in den Park, wo jeder Baum, jede Blume von ihrem Sohne zu ihr sprach, dort diesen Apfelbaum, der goldene Früchte trug, hatte er selbst gepflanzt, dieser Rosenstrauch war von ihm gepflegt, in dieser Laube mit schattigem Immergrün träumten sie von Kronen, und er war ein Verbannter — sie eine Sterbende. Die Sonne eines schwülen Tages neigte sich zum Untergange. Hortense saß am Balkone, da fuhr über die hügelige Straße eine einfache Postchaise, langsamen Schrittes lenkte sie in das Schloß — wenige Minuten und der Sohn, der Verbannte lag in den Armen der Mutter. Wenige Tage später wurde in der Kapelle des Schlosses ein Sarg versenkt, ein großes Herz, eine echte Königin war unter Sang und Klang begraben worden, und träumend und sinnend lag die ganze Nacht hindurch der Sohn auf dem Grabeshügel seiner Mutter, die seines Lebens Seele gewesen.

In dem geräumigen einfachen Salon von Arenenberg befindet sich das lebensgroße Bild der Königin Hortense, wie sie als Herzogin von St. Leu ausgesehen; es spricht, wie Augenzeugen versichern, mit Wehmuth zu dem Beschauer, es zeigt eine vollendete Weiblichkeit, die schwellenden Lippen verrathen Lebenslust, die Augen voll Gluth und Feuer den kühnen Geist, die Haltung die würdevolle Königin. „Fromme Erinnerungen" sind es allerdings, die auch uns andere Menschenkinder umfangen, wenn wir an dem Grabe einer theuren hingeschiedenen Mutter verweilen, doch über die frommen Erinnerungen eines mächtigen Kaisers sizt die Weltgeschichte zu Gerichte. (F. Bl.)

Schneider und Sänger.

Vor 30 Jahren befand sich unter den Chorsängern des Theaters zu Bergamo in Italien ein armer sehr bescheidener, junger Mann, den alle seine Kameraden vorzugsweise liebten, und der um seine alte Mutter besser unterstüzen zu können, gleichzeitig Schneidergesell und Chorist war. Eines Tages kam der berühmte Sänger Rozari zum Schneider und probirte ein Paar Pantalons an. Der Gesell kam ihm bekannt vor, er fragte und erfuhr, daß er auf der Bühne im Chor mitsinge. „Hast Du eine gute Stimme?" fragte Rozar. „Sie ist nicht besonders," antwortete Jener, „ich bringe mit Mühe das G heraus." „Laß hören!" Der Chorist begann und brachte richtig das G mit Mühe heraus. „Nun das A." „Herr, das geht nicht." „Gieb das A an, Unglücklicher!" Mit großer Anstrengung gelang es. Nun das H, sage ich Dir, oder bei meiner Seele, ich..." „Erzürnen Sie sich nicht! ich will's versuchen: A... H... A... H!" „Siehst Du es geht!" rief er triumphirend. „Und nun sage ich Dir ein Wort, mein Sohn: wenn Du Dich fleißig üben willst, wirst Du der erste Tonorist Italiens werden!" Rozari hat sich nicht geirrt. Der arme Chorist, welcher, um sein Leben zu fristen, schneiderte und alte Kleidungsstücke ausbesserte, besizt jezt ein Vermögen von zwei Millionen Francs; er ist der berühmte Sänger Rubini.

Verschiedenes.

⁂ Milchkühlvorrichtung. Es ist bekannt, daß es im Sommer schwer hält, die Milch einige Meilen weit zu versenden, ohne daß sie sauer wird. Durch Versuche auf der Meierei des Erzherzogs Albert in Ungarisch Altenburg hat sich aber herausgestellt, daß dem vorgebeugt wird, wenn man die Milch sofort abkühlt, so wie sie aus der Kuh gekommen ist, und daß eine Temperatur von 6° R. Wärme hinreichend ist, diesen Zweck zu erfüllen. So erkaltete Milch hält auch im Sommer eine Versendung von 12 bis 15 Meilen aus, ohne sich zu verändern. Die Abkühlung wird durch Eis bewirkt, und zwar in der Weise, daß man Blechgefäße voll Eis in die Milchbehälter stellt, oder ein Kühlfaß, wie bei der Destillation von Wasser, benüzt, welches doppelt kühlt, indem ein engerer Zylynder in einem weiteren steht; in beide Zylinder wird Eis oder kaltes Wasser gethan. In dem Zwischenraum zwischen dem engeren und weiteren Zylinder wird die Milch gegossen, und so lange darin gelassen, bis ihre Temperatur auf 6° R. gesunken ist, worauf sie abgelassen und durch neue ersezt wird. Diese Abkühlung geht sehr schnell von statten.

⁂ Maroncelli, der Leidensgefährte Silvio Pellicos, mußte sich während seiner Gefangenschaft einer Amputation unterwerfen. Gern hätte er den Arzt belohnt, aber er besaß Nichts. „Doktor, sagte er, ich habe gar nichts als diese Rose hier, die ihren Stiel in einer Tasse Wasser badet. Sie ist die Gefährtin des Gefangenen, die einzige Freude seines Kerkers — ich schenke sie Ihnen!" Z.

⁂ Das Innere des deutschen Reichsapfels war mit Erde gefüllt — ein Sinnbild, daß Alles wieder zu Erde wird und auch die größten Reiche zerfallen. — Z.

⁂ Das Licht ist eine so wohlthätige und freundliche Macht, daß sich Niemand freiwillig ihr entzieht. Aber jeder Körper hat, gemäß seiner Natur, einen andern Reflex; der eine saugt Strahlen ein, die der andere zurückwirft, und so entsteht der entzückende Wechsel der Farben. Ist es anders mit dem geistigen Licht? Seine Strahlen brechen sich anders in jedem Geist, und so erscheint uns auch das geistige Leben in farbig reizender Mannichfaltigkeit.

Raritäten-Kästlein.

†† Einem angesehenen Manne war die Bezeichnung „charmant!" schon so zur Gewohnheit geworden, daß er sich ihrer bei jeder Gelegenheit bediente. Selbst als ihm der plözliche Tod seiner Gattin gemeldet wurde, rief er schluchzend aus: „Charmant, charmant!"

†† Die Sucht, zu reisen, rührt bei vielen Leuten nur von Geistesleere her; sie wollen der Langeweile entfliehen, die sie daheim plagt, weil sie sich nicht wahrhaft zu beschäftigen wissen.

†† Als ein Bäcker neben einem solchen sein Geschäft eröffnete, sagte er zu seinem Nachfolger: „Habe keine Angst, ich werde schon dafür sorgen, daß du dein Brod behältst."

†† Als Saphir einst verhaftet werden sollte, fanden die Polizeibeamten statt seiner, auf dem Tische ein Blatt Papier mit folgenden Worten: „Nehmt euch in Acht, wenn ihr einen Saphir fassen wollt, er springt leicht aus.

Homonyme.

Voll süßer Hoffnung thut's der Wärter
Des Gartens, die sorgende Mutter, der fleißige Gärtner,
Der Dichter, Musiker,
Jedweder Künstler;
Der Angegriff'ne in Rede und That;
Der Prasser, Verschwender,
So lang er was hat. L..psch.

Logogryph.

Oft werde ich gefesselt durch eisige Bande
Ein Zeichen hinweg eine Königin im deutschen Lande. S. W.

Auflösung der Räthsel in der vorigen Numer:
1) Xerxes. 2) Ave. Eva.

Von den Jahrgängen 1851, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857, 1858, 1859, 1860, 1861, 1862, 1863 und 1864 des Unterhaltungs-Blattes erlassen wir den broschirten Jahrgang zu dem billigen Preis von 1 fl. und von den gemeinnüzigen Blättern zu 12 kr. Die Bestellungen auf diese älteren Jahrgänge wollen direkt bei der Redaktion gemacht werden, worauf solche gegen Postnachnahme versendet werden.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.